

CAESAR ÜBER BRUTUS

Magni refert, hic quid velit, sed quidquid volt, valde volt, in dieser Form lesen wir in den heute gangbaren Ausgaben eine uns durch einen Brief Ciceros an Atticus (14, 1, 2) erhaltene Äusserung Caesars über den Mann, der sein Mörder werden sollte; in dieser Form ist sie allgemein bekannt geworden, haben sie die Historiker für die Charakteristik des Brutus benutzt. Dass diese Lesung nach dem jetzigen Stande unseres Wissens nicht als die richtige gelten kann, dass statt des zweimaligen Präsens *volt* beide Male das Futurum *volet* eingesetzt werden muss, darauf hat schon vor zweiundzwanzig Jahren der Herausgeber der Atticusbrieve hingewiesen, freilich an einer Stelle, die der allgemeinen Beachtung leicht entgehen konnte, und ihr, soweit ich weiss, bisher entgangen ist¹⁾. Eine kleine Veränderung, aber für die Auffassung der Worte von grosser Bedeutung.

Das Futurum schliesst die Deutung der Worte als Charakterschilderung nicht aus, aber mit ihr kann sich in Caesars Geist mehr oder weniger eng und vielleicht beherrschend ein Blick in die eigene Zukunft verbunden haben. So hat die Worte offenbar schon Petrarca verstanden, wenn er in seinem Leben Caesars²⁾ in der Schilderung der Mordscene an den Bericht von der Beteiligung des Brutus an der Metzelei die Worte knüpft: *de quo Caesarem ipsum dicere solitum refert Cicero 'magni refert, quid hic velit, sed quidquid volet, valde volet'*, wo man besonders in dem zu Caesars Namen hinzugefügten *ipsum* den Hinweis auf das eigene

¹⁾ Sjögren, Commentationes Tullianae 151; dazu Lehmann, De ep. ad Att. rec. 171; Clark, Philol. 60, 201. Das zweimalige Futurum ist für den wichtigsten Vertreter der transalpinischen Überlieferung, den Tornaesianus (Z), sicher bezeugt, für die Handschrift des Cratander wahrscheinlich; ein zuverlässiges Zeugnis für das Präsens liegt nicht vor. In der italienischen Klasse herrscht durchaus das Futurum, nur eine Korrektorhand des M gibt das Präsens.

²⁾ 26, 32. S. 686 Razzolini.

Schicksal erkennen wird. Ob Petrarcas Auffassung, die sich gewiss auch manchem modernen Leser aufdrängen wird, die richtige ist, das kann nur eine eingehende Betrachtung der besonderen äusseren Umstände, der Gedankenzusammenhänge und Stimmungen innerhalb des einzelnen Briefes lehren, denen wir die Erhaltung des Ausspruchs verdanken.

Anfang April 44, etwa drei Wochen nach Caesars Ermordung, wurde Ciceros Freund C. Matius durch einen Besuch Ciceros überrascht, zu dem Ciceros Fahrt nach seinem Tusculanum eine bequeme Gelegenheit bot. Es war ein politischer Besuch, von Atticus am Morgen desselben Tages angeregt, ein Versuch, der drohenden Gefahr eines Kampfes zwischen Caesars Anhängern und Caesars Mördern vorzubeugen, wofür Matius als ein Mann des Friedens und der Versöhnung, wie auch wir ihn noch kennen, als der geeignete Vermittler erscheinen konnte. Cicero hat die Aufgabe, wie es scheint, ungern übernommen, die ersten Worte des Briefes *deverti ad illum, de quo tecum mane* zeigen, dass er Atticus nicht einmal ein bindendes Versprechen gegeben hatte. Den Namen nennt er nicht, um den politischen Schritt nicht vorzeitig an die Öffentlichkeit kommen zu lassen, in dem zweiten Brief dieses Buches ersetzt er ihn durch griechische Decknamen, *μαδαρός, φαλάκρωμα*, beides in der Bedeutung 'Herr Glatzkopf', wie in späteren Briefen *Calvena* vorkommt; dass Matius gemeint ist, ergibt sich aus der Nennung des wirklichen Namens in demselben Zusammenhang in anderen Briefen (3, 1. 4, 1).

Als Cicero Matius verliess¹⁾, hat er auf der Weiterfahrt einen kurzen Bericht an Atticus aufs Papier geworfen — es ist unser Brief 14, 1 — und ihn durch einen Boten nach Rom geschickt. Cicero hatte flüchtig geschrieben, Atticus hat den Brief nur flüchtig gelesen, manches übersehen oder nicht verstanden, zum Teil Ciceros schlechte Handschrift nicht entziffern können²⁾. Etwas was nicht im Brief steht,

¹⁾ Dass er bei Matius übernachtet hat, ist eine willkürliche Annahme, die Ciceros eigener Darstellung im nächsten Brief widerspricht, auch nach der ganzen Sachlage nicht richtig sein kann.

²⁾ Von Ciceros schlechter Handschrift ist öfter die Rede, dazu wird in diesem Fall der andere, auch öfter erwähnte Übelstand gekommen sein, dass der Bote, der auf Antwort wartete, auf schnelle Abfertigung drängte, die keine Zeit zu ruhigem Nachdenken liess.

muss er durch Befragung des Boten erfahren haben, dass nämlich Cicero sich länger bei Matius aufgehalten hatte, als es seine Absicht gewesen war; er schloss daraus, dass der Versuch Matius für eine Verständigung zu gewinnen nicht ganz ohne Erfolg geblieben sein konnte, und er hat seine Befriedigung darüber in seiner Antwort ausgesprochen, die wir nicht haben, deren Inhalt aber für uns aus Ciceros Erwiderung — unserem Brief 14, 2 — erkennbar ist. Atticus hatte sich geirrt, Matius hat sich als ein entschiedener Feind des Friedens gezeigt. Das wird am Schluss des Briefes mit aller Schärfe ausgesprochen, am Anfang ist der Ton etwas milder, der Sinn wesentlich derselbe: *altera epistola de Madaq̄ scripta* (Cicero hatte zwei Briefe zu gleicher Zeit erhalten), *apud quem nullum φαλάκ<ρ>ωμα¹⁾, ut putas. processit enim, sed minus <quam speraveram. mansi tamen paulo> diutius: sermone enim sum retentus*. Cicero konnte Atticus nicht darüber im unklaren lassen, dass seine hoffnungsvolle Auffassung ein Irrtum war; die Verhandlung mit dem Kahlkopf hatte nicht zu dem Ergebnis geführt, das man nach der auch den Alten geläufigen scherzhaften Symbolik des Kahl-

¹⁾ *Φαλακρότερος εὐδίας* 'kahler als wolkenloser Sonnenschein' ist ein Witzwort des Mimendichters Sophron (fr. 108). So nahe sich hier antike und moderne Auffassung berühren, so deutlich und charakteristisch ist doch auch die Verschiedenheit; für die Romantik der mondbehlänzten Zaubernacht oder die Gefühlsweichheit von Goethes Gedicht hatten die Alten wenig Sinn, auch für Cicero war die Hoffnung, die sich nicht erfüllt hatte, nicht die Hoffnung auf die Versöhnung, der sein Besuch dienen sollte, sondern die auf Rettung aus der drohenden Gefahr. Wie arg sich die scharfsinnigsten und gelehrtesten Kenner der Briefe an dem durch die Wiederholung am Schluss des Briefes gegen jeden Zweifel geschützten griechischen Wort und an Ciceros weiterem Bericht verstündigt haben, wird man mit Erstaunen in Müllers kritischem Vorbericht nachlesen. In Wirklichkeit ist alles klar, an der Überlieferung darf kein Buchstabe geändert werden, nur da, wo der Zusammenhang der Darstellung offenbar unterbrochen ist, müssen wir den Ausfall einer Zeile annehmen, deren Inhalt durch das Erhaltene gesichert ist. Die Stellung des *enim* in den letzten Worten zeigt, dass *diutius* der Schluss eines selbständigen Satzteils gewesen sein muss; wer durch irgend etwas aufgehalten worden ist, der ist länger geblieben, als es seine Absicht gewesen war; damit ist der zweite Teil der verlorenen Zeile gegeben, der erste enthielt ohne Zweifel den unentbehrlichen Schluss der mit *minus* eingeleiteten Vergleichung. *Bene, male, parum procedit* ist namentlich der Umgangssprache geläufig, und der Erfolg war es ja, von dem Cicero berichten wollte.

kopfes gerade von ihm hätte erwarten können, dem Ausblick auf einen wolkenlosen Himmel, dessen ungetrübte Helligkeit ihnen Rettung aus Not und Gefahr bedeutete. Dass der Besuch sich ungewöhnlich lange ausgedehnt hatte, war richtig, aber das hatte seinen Grund nicht in einem ersten Erfolg, der zu einem Eingehen auf die möglichen Bedingungen einer Verständigung führen konnte, sondern an die Unterhandlung, die bei der völlig ablehnenden Haltung des Matius nur kurz gewesen sein kann, hatte sich eine Unterhaltung geschlossen, und die war es gewesen, die Cicero solange festgehalten hatte. Matius und Cicero waren alte Freunde, beide Meister in der Kunst der gebildeten Unterhaltung; es ist verständlich und für beide charakteristisch, dass sie über der Freude an diesem Genuss die Not der Zeit und den Ausblick auf den Kampf auf Leben und Tod, vor dem sie selbst standen, völlig vergassen, aber begreiflich ist es auch, dass Atticus gerade an diesen Verlauf am wenigsten gedacht hatte, und dass sich Cicero selbst nachträglich das Gefühl aufdrängte, dass er bei der unversöhnlichen Feindseligkeit, auf die er gestossen war, besser daran getan hätte auf ein behagliches Plauderstündchen zu verzichten.

Wenn der zweite Bericht Unterhandlung und Unterhaltung scharf voneinander scheidet, so hat der erste die Unterhaltung zunächst ganz verschwiegen, davon brauchte Atticus nichts zu wissen, es war ja auch nicht das Wesentliche; über den Verlauf der Unterhandlung hat er deutlich und ohne jede Schonung berichtet; Atticus wird mit Ciceros bekannter Neigung zur Übertreibung gerechnet haben, wenn er sich in seiner einmal gefassten Ansicht nicht irre machen liess. Für Matius war durch die unsinnige Tat jede Hoffnung auf Rettung aus den Schwierigkeiten der Zeit zerstört, unmöglich schien es ihm, dass das Verbrechen sich nicht furchtbar rächen sollte. Cicero hat gefühlt, dass die Aussicht auf einen allgemeinen Zusammenbruch in Matius ein Gefühl der Befriedigung erweckte; es war gewiss, in gesteigertem Masse, dieselbe Stimmung, die auch aus dem Brief an Cicero (fam. 11, 28) trotz aller diplomatischen Verhüllung herausklingt und sich schliesslich in den Worten Luft macht *cupio Caesaris mortem omnibus esse acerbam*, die gewiss mehr meinen als eine nur subjektive Stimmungsänderung bei den Verschworenen; die Menschen sollten an ihrem eigenen Leibe fühlen,

was sie angerichtet hatten, er selbst hat kein Interesse daran ihnen zu helfen; er hat sich seit dem Unglückstage von der Welt zurückgezogen, ausser einem einzigen Freund mit niemandem gesprochen.

Hier war nichts zu hoffen, das genügte für Atticus; was zuletzt noch hinzugefügt wird, ist nur der übliche Wunsch des Abreisenden nach sofortiger Mitteilung aller politischen Neuigkeiten. Nur der Nennung des Brutus in diesem Zusammenhange, ganz ausserhalb des Berichts, verdanken wir die Erhaltung von Caesars Äusserung über ihn und von einer anderen über Cicero selbst. Dass er diese beiden aus einer grossen Menge von ähnlichen ausgewählt hat, sagt Cicero selbst (*haec et eius modi multa*), die Unterhaltung muss sich eine Weile in der Richtung bewegt haben, die wir aus der Äusserung über Cicero deutlich erkennen. Als Cicero einmal in Caesars Vorzimmer warten musste, hat Caesar selbst das Peinliche der Sache empfunden, er war sich bewusst, dass er sich dadurch den tödlichen Hass selbst eines so gefügigen Mannes wie Cicero zuziehen und bei der Menge eine allgemeine Erbitterung erregen musste. Was Caesar über Cicero gesagt hat, ist völlig klar¹⁾; aus der Zusammenstellung mit der Äusserung über Brutus müssen wir schliessen, dass auch diese eine ähnliche Bedeutung hatte, dass auch sie von Matus als ein Beispiel dafür erzählt worden ist, dass Caesar sein Schicksal vorausgesehen hat. Zuletzt ist es Caesar selbst, der diese Deutung endgültig bestätigt. In seinen Gesprächen mit Matus ist er wiederholt auf sein Urteil über Brutus zurückgekommen, das ihn offenbar lebhaft beschäftigt hat, und er hat dabei auch verraten, wann und auf welcher Grundlage er sich seine Meinung gebildet hat. Das sei geschehen, als Brutus in

¹⁾ *Ego dubitem quin summo in odio sim, cum M. Cicero sedeat nec suo commodo me convenire possit? atqui, si quisquam est facilis, hic est: tamen non dubito, quin me male oderit*; vorher die Schilderung der Situation *'cum Sesti rogatu apud eum fuissem expectaremque sedens quoad vocarer'*. Ciceros Zugeständnis im nächsten Brief, dass der letzte Abschnitt des ersten vielleicht dunkel (*obscure*) geschrieben sei, hat moderne Erklärer zu der Meinung verleitet, dass seine Worte in sachlicher Hinsicht unverständlich seien. In Wirklichkeit machen sie nicht die geringsten Schwierigkeiten, und ebenso klar ist die nur in der Form veränderte Fassung der Geschichte im zweiten Brief; Cicero wird bei *obscure* an seine undeutliche Schrift gedacht haben.

Nicaea — es kann nur das asiatische gemeint sein, der Vorgang fällt in den Herbst 47, die Zeit des Krieges gegen Pharnakes — seine später sehr bekannt gewordene Verteidigungsrede für Deiotarus hielt; *valde vehementer eum et libere visum dicere*. Caesar hat damals aus dem Mund dieses von ihm durch besondere Gunst ausgezeichneten jungen Mannes zu seiner Überraschung Äusserungen einer politischen Opposition gehört, die ihm als Zeichen einer bis zum Äussersten gehenden, vor nichts zurückschreckenden Energie erschienen, mit der er, wie das Futurum *volet* zeigt, auch für die Zukunft rechnete.

Solitum dicere sagt Matius; er muss eine Reihe verschiedener, inhaltlich im wesentlichen übereinstimmender, aber gewiss nicht immer genau gleich geformter Äusserungen in seiner Erinnerung zusammengefasst haben. Es ist möglich und nach der Natur der Sache wahrscheinlich, dass sich ihm eine von ihnen in ihrer ursprünglichen Form dauernd eingepägt hat; in den entscheidenden Worten *sed quidquid volet valde volet* mit ihrer einfachen, scharfen, wirkungsvollen Gliederung werden wir eine solche im wesentlichen zuverlässige Wiedergabe vermuten dürfen. Anders steht es mit dem ersten Teil des Satzes, der weniger bedeutsam in seinem Inhalt, weniger ausdrucksvoll in der Fassung, auch sprachlich nicht unbedenklich ist. *Mea refert* heisst 'es liegt in meinem Interesse'; *refert* ohne Nennung der Person, der an etwas gelegen ist, mit oder ohne einen den Grad des Interesses bestimmenden Zusatz heisst 'es macht einen Unterschied'; in welchem Sinne oder für wen eine Tatsache oder die Entscheidung in einer Frage einen Unterschied macht, das ergibt sich in der Regel aus der Situation. Wenn von einem Menschen gesagt wird, dass viel darauf ankommt, was er will, so werden wir zunächst geneigt sein diesem Menschen eine grosse äussere Macht zuzuschreiben, die ihm die Möglichkeit gibt, das Schicksal anderer Menschen durch seine Willensentscheidung zu bestimmen. Caesars Worte können nichts Derartiges meinen, man wird eine kleine Verschiebung der Bedeutung anerkennen müssen, bei der die Zweideutigkeit des in der Bedeutung nahe verwandten *interest* mitgewirkt haben wird, das neben der Verschiedenheit in der Wirkung auf andere auch die Verschiedenheit in den Dingen selbst bezeichnen kann. Was Caesar an Brutus beobachtet hatte,

kann nur eine ungewöhnlich starke Verschiedenheit unter den einzelnen Willensregungen gewesen sein, die in diesem Geiste nebeneinander Platz hatten, es muss ihm aufgefallen sein, dass die Spannweite zwischen den einzelnen Willensrichtungen in der Seele des Brutus gross genug war um für so schroffe Gegensätze wie Freundschaft für Caesar und tödlichem Hass gegen ihn als Tyrannen nebeneinander Raum zu haben. Caesar muss gesehen haben, dass in diesem Geiste ganz verschiedene Strömungen nebeneinander flossen, und dass es unmöglich war vorauszusehen, welche von ihnen sich im Falle eines Konfliktes als die stärkere, das Handeln bestimmende, erweisen würde. Dass das Eingeständnis der Unfähigkeit zu einer Voraussage über das zukünftige Wollen des Brutus in dem *magni refert* liegen muss, darüber lässt der zweite Teil des Gedankens keinen Zweifel, das zusammenfassende *quidquid volet* nimmt den Gedanken der Unmöglichkeit einer solchen Voraussage wieder auf, und das *sed*, das man weder ändern noch umdeuten darf¹⁾, stellt der Unsicherheit über die Willensbildung mit absichtlicher Schärfe die zweifelsfreie Bestimmtheit in dem Urteil über die Willensausführung gegenüber²⁾.

Die sprachliche Schwierigkeit des *magni refert* darf uns in der sachlichen Auffassung nicht beirren, erklären lässt sie sich vielleicht aus der besonderen Art, in der uns diese Worte überliefert sind. Sie werden von Matius stammen,

¹⁾ Diese und andere kritischen und exegetischen Versuche zur Lösung der Schwierigkeit in Müllers Ausgabe S. CXXVIII. Eine Deutung des Ausspruchs, die trotz der Verschiedenheit der Lesung der hier gegebenen zum Teil nahe steht, bei Schwartz, Hermes 33, 238, eine andere, ganz anders gerichtete bei Gelzer, P. W. X 981.

²⁾ Es war nicht ganz falsch, wenn Plutarch, der (Brutus 6) diese Äusserung erwähnt und offenbar keine andere Quelle als Ciceros Brief benutzt hat, das *magni refert* mit *ὄν οἶδα* übersetzt; er irrte sich darin, dass er an die Stelle der allgemeinen Aussage 'man kann nicht wissen' das eigene Urteil in einem besonderen Fall 'ich weiss nicht' einsetzte, getäuscht vielleicht durch das Präsens *velit*, in dem wir nach dem folgenden *volet* einen Ersatz für den Konjunktiv des Futurums sehen müssen, der sich von *velle* nicht bilden lässt. Dasselbe Missverständnis hat ihn auch dazu geführt, für das Futurum *volet* das Präsens einzusetzen, das nun den ganzen Gedanken sinnlos macht; als Zeuge gegen das jetzt so gut wie ausnahmslos bezeugte Futurum kann Plutarch bei der offenbaren Flüchtigkeit und Verständnislosigkeit seiner Übersetzung nicht in Betracht kommen.

dessen Stil zwar allgemein gerühmt wird, der aber auf die Leser seines Briefes an Cicero doch mehr durch die Persönlichkeit des Schreibers als durch die sprachliche Gestaltung wirkt. Im Vergleich mit Sprachkünstlern wie Cicero und Caesar zeigt Matius nichts von jener sicheren Herrschaft über das Wort, die den Satz zum Kunstwerk werden und jeden einzelnen sich natürlich aus dem vorhergehenden entwickeln lässt; ihm werden wir eher als den beiden anderen Gewährsmännern eine sprachliche Seltsamkeit zutrauen. Der Reiz seiner Unterhaltung wird öfter gerühmt; Matius hat lange im Ausland, gewiss im griechischen Ausland, gelebt; vielleicht gehörte er zu den Römern, die lieber und leichter griechisch als lateinisch sprachen, wie wir von Cassius wissen, dass er gewohnt war sich mit seinen Freunden in griechischer Sprache zu unterhalten (Plut. Brutus 40).

Was Caesar bei seinem Urteil über Brutus interessiert hat, war die Frage nach seiner Zuverlässigkeit. Er hatte gesehen, dass Brutus ein unberechenbarer Mensch war, dessen jetzige Stellung zu Menschen und Dingen keinen einigermaßen sicheren Schluss auf sein späteres Verhalten zuließ; sicher war nur eines, dass er jeden Gedanken, mochte er in noch so schroffem Gegensatz zu früheren Anschauungen und Willensrichtungen stehen, wenn er ihn einmal gefasst hatte, mit äusserster Energie zur Ausführung bringen würde. Die scharfe Trennung zwischen Willensbildung und Willensausführung ist das Charakteristische an dieser Erfassung der fremden Persönlichkeit. Über die psychologische Grundlage einer solchen Charakterformung brauchte Caesar nicht nachzudenken; wir werden uns der Aufgabe nicht entziehen können, sein Urteil mit dem zu vergleichen, was uns die historische Überlieferung über Brutus und seine uns erhaltenen Briefe an Cicero lehren.

Ein unberechenbarer Mensch kann ein Mensch sein, der jeder neu auftauchenden Willensregung sofort und ohne Bedenken nachgibt, bei dem die Kraft des Willens so gross ist, dass sie über alle äusseren Hindernisse und inneren Hemmungen ohne Widerstand hinwegträgt. Aber wie die übermässig grosse Kraft des Willens, so kann auch ihr gerades Gegenteil, eine ungewöhnlich grosse Schwäche der Willensbildung, zu demselben Ergebnis führen. Wem sein Ziel nicht aus seinem Innenleben herauswächst, der muss es von aussen bestimmen lassen, wenn er den natürlichen Trieb zum Handeln

befriedigen will, entweder in der Form eines festen Verhältnisses der Unterordnung oder in willkürlichem, oft rein zufälligem Anschluss an ein fremdes Wollen oder eine fremde Satzung. Schwäche der Willensbildung und hemmungslose Energie der Willensbetätigung vereinigen sich im Leben nicht selten, jeder kennt das Bild des Philisters, dem im Grunde alles gleichgültig ist, was über sein nächstes persönliches Interesse hinausgeht, der sich bei der Entscheidung für eine Parteirichtung, die er ja haben muss, durch irgendeine äussere Einwirkung bestimmen lässt, der aber an der einmal gewählten Stellung mit äusserster Schroffheit und Einseitigkeit festhält und in dieser künstlich angenommenen Festigkeit, die sich nicht nur in Worten, sondern auch in Handlungen, manchmal in Handlungen von äusserster Grausamkeit, betätigt, bewusst oder unbewusst einen Schutz vor dem eigenen peinlichen Gefühl der Unselbständigkeit findet. Man darf Brutus gewiss weder geistig noch moralisch unterschätzen, aber im Vergleich mit Caesar selbst lag hier seine Schwäche. Von seiner Unentschlossenheit, Unselbständigkeit, Ratlosigkeit geben Ciceros Berichte aus der Zeit nach der Tat ein deutliches Bild¹⁾. Echte Kraft ist sich über die Ziele ihres Wollens immer klar und findet die Wege, die zum Ziele führen, immer schnell; Brutus hatte nichts von dieser frischen Urkraft der sich selbst bestimmenden Persönlichkeit, er wusste nicht von Natur, was er wollte, er fragte, was er wollen sollte, was die Welt nach seiner aristokratischen Abstammung, nach dem Vorbild seiner Ahnen, nach den Lehren der Philosophie von ihm erwartete. So ist er zu Caesars Mörder geworden, nicht unter dem triebhaften Zwang eines elementaren Ehrgeizes oder Freiheitsdranges, so zeigen ihn seine Briefe, gebunden, nicht aus innerer Selbstverständlichkeit, sondern durch Überlieferung und durch die eigene Vergangenheit, an eine fest bestimmte Weltanschauung, aus der sich alles eigene Handeln und Lob und Tadel jedes fremden Tuns mit selbstverständlicher Konsequenz ergeben, die keinen Zweifel, keine Wärme des Gefühls und keinen Kampf gegen das Gefühl kennt, die Weltanschauung, die zu seiner Tat

¹⁾ Att. 15, 11. 29, 1. 16, 1, 3. 4, 1. 4, 4. 5, 3. Solche Bilder aus dem Leben sind viel lehrreicher und zuverlässiger als alle Berichte der Historiker.

passt, die äusserste Zuspitzung des altrömischen Ideals; in ihrer Art imponierend, aber starr, engstirnig, unlebendig.

Neben den Äusserungen über Brutus und Cicero hat Matus von Caesar noch *eius modi multa* erfahren; wir können vermuten, dass es sich dabei durchweg oder überwiegend um das gewaltsame Ende gehandelt hat, auf das Caesar vorbereitet war. Im einzelnen wissen wir von diesen weiteren Mitteilungen nichts, nur das können wir mit Sicherheit sagen, dass gerade die bei Plutarch erhaltenen und durch ihn allgemein bekannt gewordenen Äusserungen dieser Art (Caes. 62, Ant. 11, Brut. 8) niemals von Caesar ausgesprochen worden sind oder ausgesprochen werden konnten. Was ihm über Brutus in den Mund gelegt wird, ist in der Sache wie in der Form gleich töricht — Caesar hat nie daran gedacht, in ihm seinen Nachfolger zu sehen —, und Cassius hat niemals zu den *ὄχλοὶ καὶ λεπτοὶ* gehört, den Männern von bleichem und hungrigem Aussehen, wie Shakespeare Plutarchs Worte wiedergibt — Schlegels Übersetzung ist hier ganz verfehlt —, die nicht schlafen und nicht essen können, weil der Gram um den Verfall der alten Verfassung ihnen keine Ruhe lässt. Cassius war kein Ehrenmann und kein Idealist; er hat die reiche Provinz Syrien, die ihm der Zufall in jungen Jahren in den Schoss geworfen hatte, im Verlauf einer dreijährigen Verwaltung so ausgeplündert, dass man in Rom an seinen Sieg über die Parther nicht glauben wollte, sondern der Meinung war, der angebliche Einfall der Parther sei ein Schwindel, der die Verantwortung für den Zustand der Verwüstung, in dem er die Provinz hinterliess, von ihm ablenken sollte. Dass sein Briefwechsel mit Cicero ihn als stolzen Republikaner zeigt (Ed. Meyer, Caesars Monarchie 535), muss ich bestreiten¹⁾.

¹⁾ Cic. fam. 8, 10, 2; dazu Ciceros Brief an Cassius, fam. 15, 14, 4, der ebenso Cassius' Angst vor einem Skandalprozess wie Ciceros geringen Glauben an den günstigen Ausgang eines solchen Prozesses erkennen lässt. Ed. Meyers Darstellung der Verschwörung steht noch zu sehr unter dem Einfluss des in jener Zeit üppig wuchernden Anekdotenkrams, der für eine wissenschaftliche Geschichtschreibung als unmittelbares Zeugnis für ein tatsächliches Geschehen ebenso unbrauchbar ist, wie er zum festen Bestand der moralisierenden Biographie Plutarchs gehört; selbst die alberne Geschichte von der Ohrfeige, die der fünfjährige Cassius Sullas Sohn gegeben haben soll (Plut. Brut. 9), muss als ernsthafter Beweis seines leidenschaftlichen Republikanertums

Was wir aus Ciceros Brief lernen, ist nicht viel, aber das Wenige ist sicher bezeugt. Caesar hat in Cicero selbst einen sicheren, in Brutus einen möglichen Todfeind gesehen, und der Ausblick auf ein unvermeidliches gewaltsames Ende hat ihn früher beschäftigt als man meist wohl annimmt, kaum ein Jahr nach der Entscheidungsschlacht von Pharsalos.

Berlin.

M. Rothstein.

dienen. Auch die moralische Einschätzung der Verschwörung leidet darunter. Unser Wissen von der Motivation einer vor zwei Jahrtausenden vollzogenen Massenhandlung kann immer nur ein sehr bescheidenes sein; wir haben, von dem besonderen Fall des Brutus abgesehen, kaum ein anderes Mittel für unsere Beurteilung als unser Wissen von dem allgemeinen Stand der Moral in der damaligen römischen Aristokratie, und da haben wir wenig Anlass zu einer wohlwollenden Auffassung. Wenn Caesar einer Idee zum Opfer gefallen ist, dann gewiss nicht deshalb, weil sie in den Tätern wirksam war, sondern weil sie ihre Tat vor dem Volke rechtfertigen konnte und sollte, das an den alten Vorstellungen noch festhielt. Ob die zahlreichen Anhänger Caesars, die sich an der Tat beteiligt haben, nur von idealen Motiven geleitet worden sein können (so Ed. Meyer 538), wird man bezweifeln können; vielleicht hatten gerade sie ein lebhaftes Interesse daran, bei der Provinzialverwaltung, die ihnen nach den Ämtern, die ihnen Caesar bestimmt hatte, zufallen mußte, durch keine Aufsicht einer höheren Stelle gestört zu sein.